Der ober-schlesische Wanderer.

(Oberschlesische Zeitung)

Gegründet 1828.

Abonnementpreis für die Zeitungs- und Anzeigenblätter (20 w/m) 15 Bfg. („Kleine Anzeigen“ aus dem Industriegebiet 10 Bfg. die Zeile); für die Geschäftsblätter (100 w/m) 50 Bfg.; Beilagegebühr 4,00 Bfg. für das Lokal. Belegnummer 10 Bfg.

Der Wanderer erscheint wöchentlich Nachmittags. Verkaufspreis bei den eigenen Geschäftsstellen monatlich 60 Bfg., vierteljährlich 1,80 Bfg. frei ins Haus; im Voraus zahlbar; bei den Postanstalten vierteljährlich 1,80 Bfg. Probennummern kostenfrei.

Älteste, unparteiische Zeitung des Industriebezirkes, Bewährtestes Anzeigenblatt.

Geschäftsstellen:
Gleitwitz, Kirchplatz 1,
Zabrze, Bahnhofstraße 2.

Ämtliches Blatt für die Bekanntmachungen der städtlichen Behörden von Gleitwitz.
Jeden Sonntag: achtseitiges „Illustrirtes Sonntagsblatt“ als Beilage.

Verantwortlicher:
Herr Gleitwitz Nr. 16.
Telegr.: Danbress Gleitwitz.

No. 57.

Gleitwitz, Freitag, den 9. März 1900.

72. Jahrgang.

Nachträgliche Enthüllung einer Schandthat.

Das colonialpolitische Conto fast aller Nationen ist in strafrechtlicher und vor allem moralischer Beziehung mehr oder weniger schwer belastet. Bisweilen haben sich jene thalens- und abenteuerlustigen Leute, die hinausgingen, um den „Wilden“ Kultur zu bringen, dort gegen die allererstürmlichsten Forderungen von Kultur und Humanität in der unerhörtesten Weise vergangen. Die Krone dürfte diesen Unthaten aufgeföhrt werden durch eine Schurkerei, die französische Offiziere im Madagaskarsfeldzuge 1897 begangen haben und von der jetzt ein Franzose, der Abgeordnete und ehemalige Flottenarzt Dr. Paul Bigne d'Octon, den Schleier hebt. Dr. Bigne d'Octon erzählt in dem Blatt „Revue des Revues“, wie wir einem Pariser Bericht der „Bos. Stg.“ entnehmen, Folgendes: General Gallieni, der Oberkommandierende auf Madagaskar, hatte im Innern des Landes bereits vollkommene Ruhe hergestellt. Als die Unterwerfung der Sova's vollendet war, wurde für seinen Generalstabschef Major Gerard eine Gelegenheit zur Beförderung und Auszeichnung zu holen. Er fand nichts Besseres, als daß er ihn nach dem Westen, in den Besitzbereich der Sakaalonen zu versetzen. Major Gerard befehligte 1000 Mann Truppen und prägte unterwegs 0000 Eingeborene zum natürlich unentgeltlichen Trägerdienst. Dieser schickte wurden alle Einwohner unterworfen, die man antraf: wohlhabende Gutsbesitzer, sechshundert Handwerker, Lehrer, Priester ebenso wie Arbeiter und Bauern. Der Anstrengungen ungenügend, schickte er gar nicht genügt, mit äußerster Rücksichtslosigkeit behandelt, darüber diese Stegreifträger wie die Fliegen, und zehntausend Leiden der Unglücklichen bezeichnete die Spur der Gerard'schen Truppe. Das Kanonenboot „La Surprise“ erwartete an der Mündung des Thiribihineflusses die Ankunft des Zuges. Der Leutnant Blot begab sich mit Herrn Samat, dem Beamten der Messagerie-Dampferlinie, der seit langen Jahren dort lebt, nach dem Hauptort des Bezirks Ambila, um den Häuptling der Sakaalonen, den König Louere vom nahen Erscheinen des Majors Gerard zu benachrichtigen. Herr Samat war mit dem König Louere durch den König in Afrika unter den Regens vielfach geübten Brauch der Blutröcher verbunden. Louere empfing seinen Blutröcherbruder auf das herzlichste und richtete ihm, dem Leutnant Blot, seinen Matrosen, Trägern und eingeborenen Dienern ein Fest aus. Er verabredete mit seinen Gästen, daß er dem Major Gerard einen triumphalen Empfang bereiten werde, und berief alle angesehenen Leute des Bezirks nach Ambila. Sie kamen auch mit ihren Bannerträgern und zahlreichen Musikern. Am Morgen des 29. August (1897) erfuhren Herr Samat und Blot, daß die französische Truppe nur zwei Wegstunden entfernt sei, und begaben sich nach dem Lager. Da sie noch denselben Tag, und begaben sich nach dem Lager. Sie besaßen sich alsbald vor dem Lager und meldeten ihm die ausgezeichnete Gefinnung der Major Gerard und meldeten ihm die ausgezeichnete Gefinnung der Major Gerard. Der Major hat, als hätte er nicht verstanden, und kündigte dem Leutnant an, er werde am folgenden Tage mit seinen Leuten am Angriff theilzunehmen haben. Blot und Samat erhoben laut den Einspruch, denn sie glaubten, es wolle ein Mißverständnis ob. Da wiederholte der Major seinen Befehl in einem Tone, der keine Widerrede zuließ. Er stellte überdies den Schiffahrtsbeamten und den Schiffsteuermann im Lager unter Bewachung, um sie zu hindern, nach der Stadt zurückzukehren und die Bevölkerung zu warnen. Gleich darauf trat König Louere selbst ein und bat um die Erlaubnis, seine Aufwartung zu machen. Gerard weigerte sich, ihn zu empfangen und ließ ihm sagen: „Ich werde meine Befehle selbst nach dem Hauptort bringen“. Das Folgende sei in den Worten des Dr. Bigne selbst wiedergegeben:

„Mitten in der Nacht legten die Truppen sich in Bewegung. Sie gelangten unmerklich durch die Wälder und Schonungen, die Ambila umgeben, und nahmen schweigend ihre Aufstellung um die Stadt. Bei Tagesanbruch drang man von sechs Seiten zugleich in die schlafende Stadt, die Senegalschützen brachen tobend in die Häuser ein, und das Gemetzel begann. Die übermüdeten, schweißgebadeten und gänzlich widerstandsunfähige Bevölkerung wurde in Massen und besonders mit dem Bajonett niedergemacht. Diejenigen, die nicht sofort abgeschlachtet worden waren, suchten während einer vollen Stunde zu fliehen. Von den schwarzen Soldaten verfolgt, sah man sie blutüberströmt wie wahnsinnig hin- und herlaufen, immer wieder erreicht und verumdet, aber die Leiden ihrer Nachbarn strahlend über in die Klänge der Reserven rennend, die an allen Straßenausgängen lauerten. König Louere, der die angesehenen Gäste, überhaupt alle Ortsbewohner fielen unter den Nordstreich der Senegalschützen. Es war diesen befohlen worden, nur die Männer zu schlachten, aber Niemand hielt sich zurück, und tranken vom Blutgeruch verschonten sie auch nicht eine Frau, nicht ein Kind. Die Diener und Träger des Herrn Samat wurden von den Einwohnern nicht unterschieden und theilten ihr Los. Als es voller Tag geworden war, da war die Stadt ein einziger großer Schlachtfeld. Das waren die Senegalschützen, die gegen ihren Willen an der menschenlichen Ermordung ihrer Mitbürger am Tage vorher theilnehmen mußten, und einige Offiziere und Soldaten der Truppe, die trotz ihrer Gewissenhaftigkeit blutiger Thaten der ihnen zugewiesenen Rolle nicht entweichen waren. Die Trompeten bliesen zur Sammlung. Ein Mann der Truppe fehlte. Man ruhte, ob und lang verging. Ein rother Schlam bedeckte den Boden. Es war der Abend dunkel, das Blut von 5000 (!) Opfern. Als der Abend dunkel wurde, bewegten unter Reichenhausen schwache dahingehende Klagen weniger Bewunderten hervor, die man nicht ganz getödtet hatte. Ein Franzose erbat sich die Erlaubnis, den noch Lebenden Hilfe zu leisten. Sie wurde ihm verweigert, und die letzten Überlebenden starben in der Nacht. Der ämtliche Bericht verschleierte die Zahl

der Opfer. Das Amtsblatt sagte nur: „König Louere, sein Minister und zwei Häuptlinge wurden im Kampfe getödtet; 500 Gefangene fielen in unsere Gewalt.“ Die Wahrheit ist, daß auch nicht ein Eingeborener dem Gemetzel lebend entrann. Man wollte das Schweigen der europäischen Zeugen der Schlächtereierkaufen. Herr Samat erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Auf die Offiziere und Unteroffiziere Gerard's regnete es Orden, Ehrenzeichen und Beförderungen. Major Gerard selbst stieg zum Rang eines Oberstleutnants auf.

So die Enthüllungen der „Revue des Revues“, denen das französische Colonialministerium bisher nicht zu widersprechen gewagt hat. Das Wort von der „Bestie im Menschen“ findet in den geschichtlichen Vorgängen eine erschreckliche Illustration. Einermäßig gespannt kann man darauf sein, was das jetzige französische Cabinet gegenüber der öffentlichen Anklage, die der Dr. Bigne d'Octon angebracht noch durch weitere Enthüllungen zu bereichern gedenkt thun wird.

Der südafrikanische Krieg.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß die Schwierigkeiten, welche die Engländer bei ihren Operationen im Orange-Flusstal zu überwinden haben, außerordentlich groß sind. Es wird jetzt auch bekannt, daß die leinerezeitige Erhebung eines englischen Transporttrains durch die Buren die Engländer in große Nothungsnöth verlegte, jedoch sogar die für die Pferde bestimmte Vahrgänge für die Mannschaft Verwendung fand. Erst am vergangenen Montag konnten die Nationen auf drei Viertel des normalen Ausmaßes gebracht werden. Normal also sind sie noch immer nicht. Ferner betonen alle Depeschen den Mangel an Remonten. Es scheint, daß die englischen Pferde stark hergenommen sind. Der große Wassermangel scheint weiters das Festhalten an der Flusslinie gebieterisch zu verlangen. Das englische Lager befindet sich gegenwärtig bei Stinkfontein südlich von Offfontein. Ein Correspondent berichtet, daß neben dem unreinigten Wasser von Stinkfontein auch gutes Trinkwasser im Lager vorhanden sei. French's Cavallerie erspähte bei einer Reconnoissance auf dem Nordufer des Modder einen Burenconvoi, und man wollte, unterstützt von einer Batterie, denselben abfangen, aber die Buren erschienen in großer Masse und verhinderten den Ueberfall. — Die Buren verhalten sich mit großer Sorgfalt. Sie brachten acht Geschütze auf den höchsten Kopjes in Position und verlängerten ihre Stellungen, indem sie neuerdings einige Kopjes in dieselben einbezog.

Von weiter vorliegenden Meldungen seien die folgenden erwähnt: London, 7. März. Nach der heute veröffentlichten Ergänzungsliste betragen die Gesamtverluste Bullers an Mannschaften vom 14. bis 27. Februar: 252 Tödt, 1512 Verwundete, 95 Vermißte.

Rondon, 7. März. Die Abendblätter melden aus Ladysmith vom 6. d. Mts.: General Buller schob eine kombinierte Streitmacht längs der Barry's-Eisenbahnlinie in der Richtung nach dem Baarrens-Passe vor.

Kapstadt, 7. März. Die Distrikte Priesta und Klark sind für Gebiete des Orange-Flusstals erklärt worden. Fast die ganze Bevölkerung der Südländer in diesen Gebieten ist aufständisch. Die Bewegung breitet sich nach Victoria-West, Fraserburg und anderen Bezirken aus. Die Zahl der Rebellen wird auf 3000 geschätzt. Die Streitmacht der Aufständischen soll auf Capatooon marschieren.

Schiedsgericht. Vermittelung.

Die Rewaorker „World“ veröffentlicht eine Mittheilung des Dr. Leyds, in welcher es heißt:

„Ich habe niemals den geringsten Zweifel gehabt an Präsident Krüger's Wunsche, alle Differenzen in ehrenhafter Weise beizulegen. Sein so oft ausgesprochener dringender Wunsch nach einer schiedsgerichtlichen Entscheidung beweist auf das Klarste, daß er bereit war, eine ehrenhafte und unparteiische Lösung anzunehmen, und es ist ganz außer allem Zweifel, daß irgend ein Interventionsvorschlag, um den Krieg auf solch einer verständlichen Grundlage zu beenden, ihn bereit finden würde, trotz der von den Republikanern erzwungenen Vortheile. Präsident Krüger hat niemals den Krieg gewünscht und wünscht ihn auch jetzt nicht; sein eigener Wunsch ist Frieden; aber er würde die Unabhängigkeit der Republik weder jetzt noch ehemals jemals opfern. Die moralische Rückwirkung von General Cronje's Uebergabe kann nicht bedeutend sein, wenn man im Auge behält, daß unser Volk mit ungeschwächter Entschlossenheit für seine Rechte und seine Freiheit kämpft und je mehr es bedrängt wird, um so entschlossener und einflussreicher sich dem Feinde entgegenstellen wird. Ich bin überzeugt, daß die Truppen des Freistaats genau so denken. Sie fühlen, daß ihre Existenz als freies Volk an dem Tage abhängt, wo die südafrikanischen Republiken unterliegen. Eine schiedsgerichtliche Entscheidung war kein unser Leitmotiv. Ich glaube, die Republiken würden deshalb auch jetzt diesem Grundsatze entsprechen. Sollte England indeß sich unversöhnlich erweisen, so werden die Republiken nur noch entschlossener kämpfen und jede Muskel zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit anspannen. In diesem Falle werden auch die Sympathien der Südländer in Südafrika allmählich mehr und mehr zu unseren Gunsten erwachen.“ — Bekanntlich ist man in London heute weniger dem je zum Frieden geneigt. Nach den Erfolgen am Modderivier ist der Appetit auf den Besitz der Goldminen nur gewachsen, und die Parole ist dort: „Vollige, rücksichtslose Racheung der Republiken!“

Beben und Erbeben in einem Burenlager.

Dem „Amsterd. Allg. Handelsbl.“ wird aus Seibron-Lager bei Ladysmith geschrieben: „Borposten, o schreckliches Wort, unser einziger Verdruß, unser größter Qualgeist. Ich muß mich erst wieder etwas beruhigen, bevor ich Ihnen beschreibe, was ein Borposten ist, und inwiefern

erzählen, wie unser Lager, und ich glaube auch die anderen, eingerichtet ist.

An der Spitze steht der Feldcornet. Verschiedene Feldcornets stehen unter dem Commandanten und ein Commandant ist meistens der Chef eines Distrikts, ein Feldcornet derjenige eines Feldens oder Dorfes. Ueber den Commandanten stehen die verschiedenen Generale. Ueber den Generalen steht unser General-Commandant Piet Joubert und ihm am nächsten der Generalcommandeur-Assistent Schall Burger. Ein Lager umfaßt keine bestimmte Anzahl Burghers, oft sind es 80, oft auch 500. Sie sind eingetheilt in Corporalschaften. Jeder der letzteren hat — bei uns — 25 Mann. Sie bilden sich selbst, sind meistens Freunde und wählen ihren Corporal. Er hat viel zu thun, abgesehen von Vorposten, wo sein eigentliches Werk beginnt. Er empfängt die Nationen für seine Leute, Brot, Gemüse, Kaffee ufm., das Futter für die Pferde und sorgt dafür, daß zwei seiner Leute helfen, wenn ein Ochse geschlachtet wird. Er theilt auch — doch selten, nur sehr selten haben wir keine Gölse hierzu nöthig — die Getränke aus, wenn einmal welche ankommen. Eine Corporalschaft besteht gewöhnlich aus 3—5 „Messen“, die zusammen schlafen, essen usw. Am Tage steht man Schildwache, nicht lange gerade, aber Nachts „den Vorposten“, und nun kommt es, jetzt muß ich unsern Qualitätsgeist beschreiben. Sobald es anfängt zu dämmern, ruft unser Corporal: „Steht auf, steht auf!“ Dann gehen wir mit Gewehr und Bandelier, oder lieber mit zwei oder drei Bandelieren, jedes mit 60 Patronen gefüllt. Ferner nehmen wir eine Decke und vor Allem einen Regenrock mit uns. Langsam geht es vorwärts, ein bei ein, ein lange Reihe rauchender, schweigender Männer; der Corporal zählt sie und geht dann schweigend voraus. Dann und wann legt sich eine Corporalschaft nieder, während die anderen vorübergehen, bis jede ihren Platz erreicht hat. „Erste Wache, stillgestanden!“ ruft der Corporal, dann zweite und so fort; meistens sind es vier Wachen, jede von sechs Mann. Der Corporal stellt die ersten sechs auf, zwei zu zwei, jede 100 Schritt von einander. Die Anderen legen sich auf ihre Decken zum Schlafen nieder, jede Wache auf einen Haufen zusammen. Ist es gutes Wetter, dann ist Alles ganz nett, aber — und dies ist in sechs Nächten von den sieben der Woche der Fall — meistens regnet es und dann, oh weh! zu schlafen auf der Erde, in dem Morast die ganze Nacht, auf freier Ebene! Derjenige, der auf Vorposten steht, hat es aber noch unangenehmer — es wird so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sehen kann. Man muß sich gänzlich auf sein Gehör verlassen. Jedes Geräusch macht uns aufschrecken. Ich konnte mein Herz klopfen hören, selbst mein Athemholen stötte mich. Und dann die Klänge meistens immer falsch, meistens hervorgerufen durch Pferde, die sich verlaufen haben.

Ein Vorposten schießt; der folgende denkt, daß er auch seine Pflicht thun müsse und schießt auch, obgleich er nichts Verdächtiges gehört hat. Binnen 10 Sekunden sind längs der Linie zwischen 60 und 60 Schüsse gelöst worden. Die schlafenden Wachen springen von ihren nassen Stätten auf und feuern oft auch auf gut Glück einige Schüsse ab. Niemand weiß, was denn eigentlich los ist. Man läuft Gefahr, von seinen eigenen Leuten todtgeschossen zu werden. Letzte Woche wurden auf solche Weise 2 Mann verumdet. Langsam gehen sie dann wieder auf ihren Platz zurück, und es wird wieder überall still, bis zum nächsten fallenden Lärm. Die Still- wird auch dann und wann noch durch zwei Bomben unterbrochen, die die Engländer so höflich sind, auf uns zu werfen; sie richten am Tage ihre Kanonen — es sind zwei, die in dieser Weise auf uns passen — auf den Platz, wo ihrer Vermuthung nach unser Vorposten liegen. Wir wissen natürlich nicht, welchen Platz sie zielt haben, und da die Plätze unter unserer Kanone ganz offen liegen und wir deshalb keine Felsen haben, hinter denen wir uns verdecken können, sind wir immer erst dann wieder ruhig, wenn sie uns ihre beiden Aufmerksamkeit erwiesen haben.

Ein Scheinwerfer ist ein ganz nützliches Werkzeug, aber wenn man im Zweifel darüber ist, ob es das unfrige oder dasjenige vom Fort Ladysmith ist, das uns in unserer Einsamkeit erleuchtet, dann wünscht man es oft auf den Mond, aus all' der Aufregung, die man auslöst.

Des Morgens um 3¹/₂ Uhr gehen wir ins Lager zurück, trinken eine Tasse Kaffee und schlafen dann fast bis zur nächsten Vorpostenwache, ausgenommen die Essenspausen. Früher gingen wir eine um die andere Nacht, jetzt aber, nachdem es dem Feinde gegliedert ist, unsere große Kanone lahm zu schießen, müssen wir jede Nacht hinaus. Daher die tiefen Klagen. Und dazu kommt noch, daß wir jetzt allein und nicht mehr zu zweien stehen. O, so allein zu stehen, so schmerzhaft von der Welt verlassen. Soviel Zeit und Stille, um nachzudenken, während jeden Augenblick eine feindliche Kugel herangejagt kommen kann oder jeden Augenblick durch die fürchterliche Nacht das Commando: „fix bajonets!“ (die Bajonette aufgesetzt) erschallen kann.

Ein nach dem letzten großen Gefechte zum Offizier besterter englischer Sergeant ging mit einem eben in Südafrika angekommenen Freund aufs Schlachtfeld. Er wollte seinem Freunde das Feld zeigen und die Schlacht beschreiben, folgte auf seine Beforderung, nach einer Weile sahen sie eine Anzahl Männer. That's alright, the are our men“, sagte er und sie ritten deshalb ruhig weiter. Als sie aber dicht herangekommen waren, riefen die vermeintlichen englischen Soldaten ihnen zu: „Nieder mit den Gewehren!“ Es waren Buren, die sie gefangen nahmen. Man kann sich ihre Gefühle vorstellen: ein soeben zum Offizier Ernannter, der heil aus der unbedingten Schlacht gekommen ist, wird in Folge seiner eigenen Dummheit und Unvorsichtigkeit ohne Fiebel und Stroh gefangen genommen; der Andere — seine eigenen Worte geben seinen Gefühlen deutlich Ausdruck: „Damaad roog luck, only throo days in the country!“ (Der fluchtes dich, kaum drei Tage im Lande!).